Sonnabend, den 4. Februar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 30. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. **1871.**

Landtag.

Abgeordnetenhaus. 19. Plenarsitzung am 1. Febr. Die Lasker'sche Interpellation, ob die Kgl. Staatsregierung über den Schluß der gegenwärtigen Session Auskunft zu ertheilen in der Lage sei, wurde erledigt. Graf Itzenplitz hofft innerhalb 8 Tagen die Interpellation beantworten zu können. Der Entschluß der Regierung würde selbstverständlich mit von der Erledigung der Geschäfte abhängen.

Der übrige Theil der Tagesordnung wird zumeist von Commissionsberichten über Petitionen in Anspruch genommen. Auf Antrag der Commission für Gemeindewesen wird die Petition der Stadtverordneten zu Thorn wegen der von der Kgl. Regierung zu Marienwerder angeordneten Gehaltserhöhung der Exekutivbeamten der städtischen Polizeiverwaltung — trotz des Widerspruchs des Regierungs=Commissars der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine Petition des Gutsbesitzers Rieck wegen chausseefreier Abfuhr von Dünger (resp. Karrendünger), wird nach einigen Ausführungen des Abg. Elsner v. Gronow durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt, ebenso eine Reihe unwichtiger Petitionen aus dem Ressort der Commission für Handel und Gewerbe. — Eine Petition des Magistrats zu Bütow, in welcher in Folge der Aufhebung der Portofreiheit für dienstliche Korrespondenz für die Kommune um Erhöhung der Tantieme für Erhebung der Klassensteuer resp. um Beseitigung der Korrespondenz über Zu= und Abgang Klassensteuerpflichtiger Personen gebeten wird, wird nach dem Commissionsantrage der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. — Es folgt der erste Bericht der Unterrichtscommission über eine Petition von 41 evangelischen Elberfelder Schulvorstehern, die alte Ferien=Observanz der Oberbürgermeisterei Elberfeld in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen. Dieselbe wird der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen. — Mehre Familienväter der Gemeinde Westersode, Amts Osten in der Provinz Hannover, beschweren sich wegen eigenmächtiger Einführung eines neuen Katechismus in den Schulunterricht durch den Lehrer Katt; das Haus beschließt, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. — Eine Reihe anderer Petitionen wird nach den Anträgen der Commissionen theils durch Uebergang zur Tagesordnung, theils durch Ueberweisung an die Regierung erledigt.

Zum Schluß gelangt nach unwesentlicher Debatte der Antrag des Abg. Schellwitz zur Annahme: die Regierung zu ersuchen, beiden Häusern des Landtags in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen 1) das Kostenliquidationswesen bei den Auseinandersetzungsbehörden vereinfacht wird, 2) die von den Parteien in Auseinandersetzungssachen zu entrichtenden Kosten in ein angemessenes Verhältniß zu dem Werthe des Objects der Auseinandersetzung gesetzt werden, 3) Bestimmungen getroffen werden, wonach den bei den Auseinandersetzungsbehörden beschäftigten Kommissarien und Feldmessern ihr Einkommen in regelmäßigen Zeitabschnitten gewährt wird.

Tagesbericht vom 3. Februar.

Vom Kriegsschauplatze.

Es stellt sich immer mehr heraus, daß Jules Favre auf eigne Faust ohne Mitwissen der übrigen Mitglieder der provisorischen Regierung von Paris die Verhandlungen mit dem Grafen Bismarck eingeleitet hat. Jules Favre wurde dabei von dem richtigen Instincte geleitet, daß, wenn für Frankreich die Thatsache des Waffenstillstandes und der eingeleiteten Friedensverhandlung geschaffen ist, das Land zur Ernüchterung und Besinnung kommen und die Dictatur Gambetta's gebrochen sein werde. Frankreich von dieser schmachvollen Dictatur befreit zu haben, ist vorzugsweise das Verdienst des Herrn Jules Favre, denn was auch noch von Seiten der Kriegswüthigen in Frankreich versucht werden mag, die Friedenspartei wird doch die Oberhand behalten. Einmal muß sich nach den furchtbaren Niederlagen, welche die französischen Heere erlitten haben, die Ueberzeugung allgemein im französischen Volke Bahn brechen, daß jeder fernere Widerstand gegen die deutsche Armee vergeblich ist, daß Frankreich also die materiellen Mittel und Kräfte abgehen, um an Stelle der bisherigen Niederlagen große und entscheidende Siege zu erringen. Nachdem Bourbaki mit 80,000 Mann auf Schweizer Gebiet übergetreten ist, die Nordarmee auf die Festungen beschränkt, an der Loire und an der Rhone kaum mehr als 100,000 Mann umherirren, würde ein frevelhafter Leichtsinn dazu gehören, den Krieg fortzusetzen, der nur das Elend Frankreichs noch vermehren kann. Anderseits ist die Hauptstadt Frankreichs, wie die „Prov.-Korr." treffend bemerkt, gewissermaßen zum Verbündeten Deutschlands gemacht. Sollte der Friede nicht zu Stande kommen, so würde Paris am härtesten dadurch getroffen werden; die Pariser Armee würde, aufs schärfste bewacht, die geringste Feiheit genießen, und jeder Versuch irgend einer Clique in Paris, die Befehle der Außenregierung in Vollzug bringen zu wollen, zum größten Schaden der gesammten Bevölkerung ausfallen. Auch würde die Autorität und der Nimbus von Paris ganz schwinden, wenn Frankreich das Gegentheil von dem thun wollte, was Paris für das Gerathenste für das ganze Land hält. Es ist also nach diesem anzunehmen, daß die französische Nationalversammlung die Friedensbedingungen, welche ihr in Bordeaux werden vorgelegt werden, annehmea und damit dem Schrecken des Krieges ein Ende setzen wird.

Die erfreuliche Nachricht von dem Uebertritt der Bourbaki'schen Armee über die schweizer Grenze, welche gestern nach Schluß der Redaction unserer Abendzeitung eintraf, hat die schon seit Tagen gehegte, allgemeine Erwartung bestätigt und kann nun als ein glänzendes Nachspiel des Krieges würdig der Tage von Sedan u. Metz, angesehen werden, denen sie an Wichtigkeit wenig nachstehen dürfte. Die allein im Augenblick noch operationsfähige republikanische erste Armee, welche den gewagten aber wenn er glückte, für uns sehr gefährlichen Zug gegen das obere Elsaß unternehmen und Deutschland in seinen eigenen Grenzen bedrohen sollte, die erste Armee, auf welche die französischen Machthaber in Bordeaux mit ganz besonderen Hoffnungen blickten und die in der That auch tüchtige Elemente in sich faßte, sie ist, von den Colonnen des General Manteuffel gedrängt, auf neutrales Gebiet übergetreten u. somit, wie es auch kommt, für Frankreich verloren. Wenn wir heute rückblickend der bangen Sorge gedenken, welche in den Tagen der Kämpfe vor Belfort Millionen von Herzen erfüllte, so dürfen wir nicht anstehen, den Triumph, welche die deutsche Heerführung über den ihr weit überlegene Armee von Lyon, anfangs durch den weisesten strategischen Widerstand, dem die Verfolgung des geschlagenen Feindes auf dem Fuße folgte, erreichte, doppelt dankbar anzuerkennen. Die Armee des unglücklichen Generals, der seine Niederlage und den nutzlosen Abfall von der napoleonischen Dynastie, der er mehr als mancher Andere verdankte, nicht zu überlegen versuchte, existirt nicht mehr und ohne Hoffnung auf Entsatz wird die so schwer bedrängte Festung Belfort, welche allen Nachrichten zufolge, nur noch ein rauchender Trümmerhaufen sein soll, sich, wie wohl mit Bestimmtheit zu erwarten ist, in das Unvermeidliche fügen und mit ihr, ohne deren Besitz selbst die Franzosen die Eroberung des Elaß nicht anerkennen wollten, der letzte der uns nöthigen festen Plätze in unsere Hände fallen. So neigt sich das blutige Drama selbst in den von dem Waffenstillstand ausgenommenen Departements seinem Ende zu und es steht uns dort nur noch — sieht es nicht wie eine Ironie des Schicksals aus — Garibaldi mit seinen Legionen feindlich gegenüber, der als Fremder, seinem Ideale aller Staatsformen zu Liebe, die Waffen ergriff, die er bestimmt ist, allein noch in der von ihm beschützten Republik zu tragen. Aber auch seine Stunde wird schlagen und nichts mehr wird jenem heiligen Werke entgegenstehen, dem, wie wir Alle hoffen, der goldene Segen des Friedens entkeimen soll.

— Dem berner „Bund" wird von der französisch-schweizerischen Grenze vom 28. berichtet:

„Binnen wenig Tagen sieht vielleicht die Schweiz eine Episode des Krieges hart an ihren Grenzen verlaufen. Man weiß, daß nach einigen Kämpfen ohne ernstliches Resultat Bourbaki die Hoffnung aufgab, die starken Stellungen der Preußen bei Hericourt zu nehmen u. sich auf das linke Ufer des Doubs zurückzog. Die Truppen verließen ihre Stellungen in einer schrecklichen Nacht, umschwärmt von Granaten aus den preußischen Batterien. Der Rückzug fand auf einer einzigen Straße statt, welche mit Glatteis bedeckt war, so daß die Pferde nicht Stand

---

Eine Elsässerin.

(Schluß.)

Der, dem es hauptsächlich galt, saß still auf einer Baumwurzel, hart am Rande der Schlucht, die als enges Querthal bei dem Hause mündete, welches das Mädchen barg, dem er mit all seinen Sinnen zugethan war. Auch über ihn war die Liebe zu der schönen Elsässerin so plötzlich gekommen, daß er sich selbst keine Rechenschaft davon geben konnte. Und doch hätte er sich lieber die Zunge abgebissen, als ein Wort von Liebe zu ihr gesprochen, er, der Feind ihres Vaterlandes, ihres Volkes; sie mußte ihn ja hassen.

Sein Kamerad auf dem Posten hatte Alles versucht, ihn aus seinem Brüten aufzurütteln, es war vergebens. Endlich hatte er ihn sitzen lassen und schritt seinen Strich ab, sorgsam hinausforschend in die stille Mondnacht.

Nichts rührte sich. Er kehrte zurück.

Robert Hartmann saß noch immer auf der Baumwurzel. Kopfschüttelnd drehte sich der Camerad ab, seinen Gang von Neuem aufnehmend. Was war ihm denn, dem Jäger mit den blitzenden, blauen Augen? Ja, wenn er's nur selbst gewußt hätte. Wie ein Alp lag es auf ihm. Hatte er denn nicht seinen Namen rufen gehört, als er die Waldschenke verlassen? Der Kamerad schalt ihn einen Träumer. Ja er mußte wohl wachend geträumt haben, denn die Stimme, die Stimme! Jetzt noch stieg es ihm siedend heiß in die Schläfe, wenn er an diesen Ruf dachte, der doch so vernehmlich, so liebeselig und doch so verzweifelnd leise an sein Ohr geklungen. Er mußte wohl wachend geträumt haben.

Träume nicht, Robert Hartmann, träume nur jetzt nicht! Das Verderben geht seinen Gang.

Da kriecht es heran, leise, leise — er hört nicht. Plötzlich springt es vor ihm auf, hier, da, dort; ehe er sich's versieht, ist er umringt, seine Büchse in den Händen der Feinde. Kaum bleibt ihm so viel Zeit, den Hirschfänger zu ziehen uud schnell an den nächsten Baum zu springen, sich einigermaßen den Rücken zu decken. Seine Waffe beschreibt furchtbare Kreise, Niemand wagt sich an ihn. Noch sieht er, wie seinen Cameraden ein anderer Hause vor sich herstößt; dem sind schon die Hände auf dem Rücken zusammengeschnürt. Da fühlt er von hinten einen Arm sich an seinen Leib legen. Den Moment nimmt er wahr, — noch ein blitzender Kreis seiner Klinge und sie vergräbt sich tief in die Brust des einen Gegners zur Seite. Dann ein katzenartiger Satz, einem zweiten ein furchtbarer Faustschlag in's Gesicht, ein verzweifelter Sprung — und erstarrt stehen die Franktireurs: Der preußische Jäger ist in der tiefen Thalspalte verschwunden.

„Fort, fort zur Waldschenke, wenn wir uns nicht mit den gefangenen Posten allein begnügen wollen," unterbricht der Pachter die plötzliche Stille, und eiligen Laufes trabt die Bande hinter ihm her, während die Gefangenen langsamer nachgebracht werden. Nur der Todte bleibt mit dem Hirschfänger im Herzen, auf dem eben noch so lebendigen Platze zurück.

Das Verderben geht seinen Gang!

Das hatte Blanche nur zu deutlich gefühlt, als sie sich von dem wahnsinnigen Schmerze, der ihr Herz zerriß, ein wenig erholt hatte. Jetzt hieß es handeln, auf alle Gefahr hin.

Die entsetzliche Angst ließ sie instinctiv errathen, was im Werke war. Daß Franktireurs hier herum in den Wäldern steckten und nur auf eine Gelegenheit lauerten, um einen Coup auszuführen, das wußten ja auch die Preußen. Mit Denen war Jacques unzweifelhaft in Verbindung getreten, jedenfalls durch den Pachter; das Beisammensein der Beiden, die doch sonst, ihrer Person wegen, die bittersten Feinde gewesen waren, erschien ihr jetzt in ganz anderem Lichte. War die Bande zahlreich, so konnte es zum Aergsten kommen. Sie sah im Geiste schon die Posten überrumpelt, sah die Waldschenke überfallen, sah die Flammen hoch emporlodern aus ihrem lieben Vaterhause. Es mußte Hülfe geschafft werden, sie mußte Hülfe schaffen. Nur schnell. schnell!

Der Officier der Feldwache aber lächelte mitleidig über die Angst des jungen Mädchens. Er ahnte nicht, was sie trieb, wie dies gequälte Herz litt.

„Preußische Truppen lassen sich nicht überrumpeln, liebes Kind, gehen Sie ruhig schlafen."

Der Entschluß war aber einmal gefaßt, — jetzt nach dem Dorfe, es ist die einzige Rettung. Schnell hatte sie ein Tuch über den Kopf genommen, und den Weg durch den Garten und das kleine Querthal nehmend, entkam sie ungesehen in den Wald, man hätte sie sonst wohl nicht fortgelassen. Sie flog mehr als sie ging. Hier stürzte sie über eine Wurzel, dort schlugen ihr die Zweige ins Gesicht, sie achtete dessen nicht, und nach einer

halten konnten. Man begreift leicht die Verwirrung, die dabei entstand. Leute und Pferde litten schrecklich von der Kälte. Ein Drittheil der Mannschaften hatte erfrorene Füße. In Folge einer unbegreiflichen Sorglosigkeit gab man den Preußen Gelegenheit, die Brücken bei l'Isle, Clerval, und Beaume les Dames wiederherzustellen. Die Wirkung war, daß die Armee Bourbaki's von hinten und in der Flanke gefaßt und zwischen den Doubs und die Schweizergrenze eingeschlossen wurde. Einige von der Rückzugslinie über Besançon abgeschnittene Divisionen wurden in die Berge geworfen. Die Division des Generals Convagnie zog über Morteau und von da weiter gegen Pontarlier. Gestern, während ich mich in Morteau befand, langte General Castella mit seinen Adjutanten u. seiner Bedeckung an, gefolgt von den Heerestrümmern, die er nach einem unglücklichen Treffen bei Pont aux Moulins zu retten gewußt hatte. Der General ist ein geborener Freiburger. Er ist bei seinen Truppen sehr beliebt wegen seiner Sorgfalt für das Wohlbefinden der Soldaten und seiner Menschenfreundlichkeit, an welche die Truppen sonst wenig gewöhnt sind. Ein französischer Offizier erzählte mir, daß General Castella die äußerste Nachhut der Bourbaki'schen Armee bildete und den Rückzug von Arcey nach Clerval mit seltener Energie beschützte. Castella ist gegen Pontarlier weiter gezogen. Alle durchziehenden Truppen bieten einen traurigen Anblick. Sie machen den Eindruck, daß sie absolut einige Tage der Ruhe bedürfen, wenn sie den Feldzug wieder aufnehmen sollen. Das arme Frankreich ist sehr, sehr krank!" —

Deutschland.

Berlin, den 2. Februar. Die Bestimmung des neuen Strafgesetzbuchs, daß eine gewisse Kategorie von Uebertretungen und Vergehen nur auf Antrag des Verletzten unter Verfolgung gestellt werden können, giebt zu den wichtigsten Rechtscontroversen Veranlassung, mit denen wir unsere Leser schon zu wiederholten Malen bekannt machten. Gestern lag dem Obertribunal die Frage vor, wem die Ermittelung obliege, ob der Verletzte die weitere Verfolgung beantragen wolle, dem Staatsanwalte oder dem Gerichtshofe? Ein auf Grund des alten Strafgesetzes zu acht Monaten wegen schwerer Körperverletzung verurtheilter Angeklagter appellirte, und das Appellationsgericht beschloß, die Verhandlung so lange auszusetzen, bis der Staatsanwalt den Verfolgungsantrag beibringen werde. Dagegen beschwerte sich die Oberstaatsanwaltschaft beim Obertribunal, indem es das Gericht für verbunden erachtete, die zur Einholung des Antrages erforderlichen Maßregeln zu treffen. In den Gründen wird ausgeführt, daß, wenn wirklich das Gesetz ausdrücklich dem öffentlichen Ministerium die bezüglichen Obliegenheit vindicire, dieses doch nach der Prozeßordnung nicht selbst im Stande sei, eine Vernehmung des Beschädigten zu bewirken, sondern nur bei der betreffenden Polizei-, resp. Gerichtsbehörde den Antrag auf Vernehmung stellen könne. Es empfehle sich mithin, die Sache gleich in die Hände des Gerichts zu legen.

— **In Preußen** herrscht gegenwärtig ein so bedeutender Mangel an Gerichtsassessoren, so daß mehre Richterstellen nicht regelmäßig verwaltet werden können. Einzelne Gerichts-Commissionen können nur sporadisch Gerichtstage abhalten.

— **Der Kaiser** wird erst nach dem Friedensabschluß nach Berlin zurückkehren. Die „Prov.-Korr." bestätigt diese Nachricht; sie schreibt: „Unser Kaiser und König wird auch während des jetzigen Waffenstillstandes in Versailles verweilen, wo seine Gegenwart sowohl mit Rücksicht auf die weiteren Operationen im Süden, als auch im Hinblick auf die bevorstehenden ferneren Verhandlungen erforderlich ist." Daß diese Verhandlungen zu dem ersehnten Ziele, dem Frieden, führen werden, daran scheint das ministerielle Blatt nicht im mindesten zu zweifeln, es läßt sich darüber aus wie folgt: „Wenn es, wie zu hoffen ist, gelingt, durch den Pariser Capitulationsvertrag gleichzeitig die Unterwerfung ganz Frankreichs und einen Frieden, wie Deutschland ihn haben muß, von der Regierung der nationalen Vertheidigung zu erreichen, so wird damit eine der größten und schwierigsten Aufgaben der Politik in ebenso glänzender und überraschender Weise erfüllt sein, wie seither alle militärischen Aufgaben während des Feldzugs gelöst worden sind. Durch die geschlossene Uebereinkunft ist die Hauptstadt Frankreichs, ist die Pariser Regierung in ihrem eigensten dringendsten Interesse zum Verbündeten Deutschlands gemacht, um den Krieg nicht von neuem ausbrechen zu lassen, sondern den Waffenstillstand zur Sicherung eines wirklichen Friedens zu benutzen." Und an einer andern Stelle sagt das halbamtliche Blatt: „Inzwischen hat die Regierung in Bordeaux die Mittheilung von der Capitulation und dem Waffenstillstand amtlich zur öffentlichen Kenntniß gebracht, scheint mithin nicht willens, sich der Ausführung zu wiedersetzen. Auch liegen bereits vielfache Mittheilungen aus den verschiedenen Theilen Frankreichs vor, wonach die Bevölkerung die Wendung zum Frieden mit offener Zustimmung begrüßt."

Die Beförderung offener Briefe nach Paris findet bereits von gestern ab zu den vor Ausbruch des Krieges in Kraft gewesenen Taxen wieder statt. Verschlossene Briefe sind vorläufig noch von der Versendung ausgeschlossen.

Die Arbeiten zur Wiederherstellung der durch Franctireurs gesprengten Eisenbahnbrücke bei Fontenay sind so weit gefördert, daß vom 4. Februar ab die Bahn von Straßburg nach Paris wieder ganz regelmäßig befahren werden kann. Für die schleunigste Entladung der Eisenbahnwagen auf den End- und Etappenstationen sind ebenfalls die nöthigen Anordnungen getroffen worden.

Der „Socialdemokrat" wurde heute von der Polizei mit Beschlag belegt.

Der Staatsminister Delbrück ist von Versailles wieder abgereist und wird wahrscheinlich übermorgen (Freitag) in Berlin eintreffen.

In der österreichischen Delegation hat Giskra den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn er sagte: „Ist Deutschland einig, so mag Rußland Plane schmieden nach Belieben; selbst Rußland mit Frankreich alliirt kann nichts gegen ein geeinigtes Deutschland, mit Oesterreich verbunden, unternehmen, und muß sich deshalb ruhig verhalten." Zu wünschen wäre nur, daß die Politik Oesterreichs ausschließlich von diesem Gesichtspunkte, von diesem Gegensatz aus, der zwischen Rußland u. dem Abendlande herrscht, geleitet würde. Denn Oesterreich hat nur einen Feind, und dieser Feind ist schon besiegt, noch ehe er das Schwert gezogen, wenn Oesterreich der aufrichtige Alliirte des deutschen Reiches ist.

— **Im Hauptquartier des Kaisers** zu Versailles ist jetzt auch außer anderen fremdherrlichen Officieren, eine Deputation aus Japan angekommen, die sich der besten Aufnahme seitens des Reichskanzlers erfreut. Beim Empfange derselben durch den Grafen Bismarck ist dem Führer der Deputation, einem Neffen des Mikado, die Einladung geworden, dem Einzug in Berlin beizuwohnen, und ist dieselbe auch bereits angenommen worden. Es sind in Folge dessen Anweisungen hierher ergangen, schon jetzt für ausreichende Quartiere Sorge zu tragen.

— **Der Senat von Hamburg** hat bei Beantragung der Ertheilung des Ehrenbürgerrechts für die Grafen Bismarck und Moltke folgende Motivirung vorgelegt: „Die großen Ereignisse, welche im jüngstverflossenen halben Jahre vor unseren Augen sich vollzogen haben, sind in diesen Tagen zum vorläufigen Abschlusse gelangt. Das Vaterland sieht mit der Herstellung des Friedens einer gesicherten, ehrenvollen Zukunft entgegen. So wie es zur Erreichung des Zieles der einmüthigen Anstrengung Deutschlands bedurfte, so ist auch in allen Kreisen der Nation das Bewußtsein lebendig, daß vor allen Anderen zwei Männer — die ersten Räthe des Kaisers — es sind, deren genialer Leitung im Cabinet und im Felde wir es danken, daß so Großes gelungen ist. Um diesen Männern, den Grafen Bismarck und Moltke, durch ein äußeres Zeichen Kunde davon zu geben, daß das Gefühl lebhaften Dankes gegen sie auch die Bürger Hamburgs erfüllt, so beabsichtigt der Senat, denselben durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts die höchste Ehre zu erweisen, welche unser republikanisches Gemeinwesen zu bieten vermag." Es folgt hierauf die Aufforderung an die Bürgerschaft, von deren freudiger Bereitwilligkeit der Senat überzeugt, ihrerseits der beabsichtigten Ehrenbezeugung durch förmlichen Beschluß sich anzuschließen. — Die Antwort der Bürgerschaft, welche einstimmig angenommen wurde, sagt: „Die Absicht des Senates, den Grafen Bismarck und Moltke das Ehrenbürgerrecht zu verleihen, erfüllt die Bürgerschaft mit freudiger Genugthuung. Sie erblickt in dieser höchsten Ehrenbezeugung, welche diese freie Reichsstadt zu gewähren vermag, den Ausdruck gerechter Anerkennung, welche auch Hamburgs Bevölkerung den hochragenden Verdiensten beider Männer um das zur Einheit wiedergeborene deutsche Vaterland, dankbaren Herzens darbringt. Die Bürger Hamburgs werden alle Zeit stolz darauf sein, die Träger so ruhmreicher Namen zu den Ihrigen zu zählen." Bei Beginn der Sitzung der Bürgerschaft hielt der Präsident Dr. Bauermeister folgende Ansprache: Die Vertretung nach Außen liege verfassungsmäßig dem Senate ob, deshalb habe der Bürgerschaft keine Beschlußfassung über die so würdige, vom Senate auf die kaiserliche Botschaft ertheilte Erwiderung zugestanden; wohl aber stünde der Bürgerschaft als Vertreterin der Bürger zu, ihre eigene, sowie die Gesinnung der Mitbürger auszusprechen, nämlich das Gefühl des höchsten Glückes und der Freude darüber, daß Hamburg künftig sein werde, was es gewesen ist: Eine freie Stadt des glorreichen deutschen Reiches. Der Redner forderte hierauf die Versammlung auf, sich mit ihm zu vereinigen in dem Wunsche, daß Heil und Segen, Fülle der Kraft und des Glückes noch lange Jahre hindurch dem ehrwürdigen deutschen Kaiser beschieden sein möge. Wilhelm, der deutsche Kaiser lebe hoch! Die Versammlung erhob sich und stimmte drei Mal in diesen Ruf ein.

— Das „**Gesetzblatt**" in **München** vom 1. d. publicirt einen königlichen Erlaß vom 30. v. Mts., welcher die Bündnißverträge und das Wahlgesetz für den deutschen Reichsrath publicirt und somit der deutschen Reichsverfassung für Baiern Gesetzeskraft beilegt.

— Aus **Luxemburg** schreibt man der Köln. Ztg.: es sei für das Ländchen eine Lebensfrage, im deutschen Zollverbande zu bleiben; hierzu sei aber enger Anschluß an das deutsche Reich erforderlich. Die bisherige Unabhängigkeit habe dem Lande nur eine allmächtige Priester-Jesuitenwirthschaft, einen unwissenden Büreaukratismus und ein Familiencliquensystem, das heißt die Herrschaft einer Kaste eingebracht. Die Köln. Ztg. bemerkt zu dem Schreiben: „Wir wissen nicht, was in hohen Regionen über Luxemburg beschlossen ist; aber wünschenswerth wäre es gewiß, wenn über das Schicksal des Ländchens bei dem bevorstehenden Friedensschlusse entschieden würde. Fast schwebt das Ländchen, kaum 47 Quadrat-Meilen mit 200,000 Einwohnern, mit seiner „europäischen Souveränetät" in der Luft. Der König von Holland und alle Holländer wollen es gern los sein. Wenn man dem jetzigen Besitzer, dessen Haus es 1815 als Privat-Entschädigung bekam, ein leidliches Stück Geld bietet, so ist es zu haben. Und wir hoffen, daß es dazu kommt. Luxemburg ist in Folge des Kriegs von 1866 gleichsam zufällig von Deutschland abgerissen worden und die Wiedervereinigung ist dringend zu wünschen im Interesse der Luxemburger selbst. Jetzt ist die Sache leichter wie zu jeder anderen Zeit ins Werk zu setzen, da Frankreichs Zustimmung zu haben ist. Und wenn Preußen Luxemburg mit den erst theilweise geschleiften Festungswerken

---

guten Viertelstunde schon blickten die Lichter des Dorfes vor ihr auf.

Tief aufathmend blieb sie stehen; dann aber schritt sie beherzt vorwärts. Der Commandirende des Detachements hatte einen schärferen Blick als der Officier der Feldwache. Es sah, was in der Seele des Mädchens vorging, hörte ihren Bericht aufmerksam an und traf sofort die nöthigen Anordnungen.

Der Mond war nahe am Untergehen, als sich aus dem Dorfe ein Commando Reiter, Ulanen und Husaren in Bewegung setzte. Er schlug, ein Pferd hinter dem andern, den schmalen Waldpfad ein. Dem Zuge voran schritt Blanche. Langsam nur kamen die Reiter vorwärts denn der Weg war schwierig und die Finsterniß durfte von keiner Fackel erhellt werden, wenn der Contreanschlag gelingen sollte.

Viel zu langsam ging's für die Ungednld des geängstigten Mädchens. Aber jetzt lag der schwierigste Theil des Waldpfades hinter ihnen, jetzt konnte es schneller vorwärts gehen. Da — ein schwacher Schall tönt durch den Wald — noch einer, kein Zweifel, sie sind schon aneinander.

„Geben Sie mir ihre Hand, liebes Fräulein", sagte der Lieutenant im Fluge: „so — den Arm — so — nun ein kräftiger Sprung" — und Blanche saß vor ihm im Sattel. „Nun vorwärts Kameraden, daß wir um Gotteswillen nicht zu spät kommen!"

Dahin trabten die Pferde, so eilig, als es der immerhin schmale Weg nur gestattete. Jetzt drang deutlich Schuß auf Schuß durch die nächtliche Stille; — hier ist die letzte Waldecke — da liegt das Thal mit der Waldschenke. Hinter jedem Steine, hinter jedem Strauche blitzte es auf gegen das Haus, aus dessen Fenstern aber das Feuer lebhaft erwidert wird.

„Nur ruhig, Kinder, ruhig", zügelte der Lieutenant seine Leute, „wir sind hier glücklicherweise im Schatten. Jeder erst freie Bahn vor sich! Ich müßte mich sehr irren, wenn die Bande nicht gleich zum Sturme vorgehen wird; das ist dann unser Augenblick, sonst haben wir's Nachsehen. Sie entwischen uns sonst sammt den Gefangenen, die da rechts im Mondlichte stehen. Sie, mein Fräulein, treten schnell dort hinter jenen dicken Stamm, damit Sie hier nicht Schaden nehmen."

Der Lieutenant hatte mit klarem Blicke die Sachlage richtig überschaut.

Das Feuer der Belagerer hörte plötzlich auf.

„Allons enfants!" tönte jetzt eine helle Stimme herüber, „allons, allons! Nix Ulan par ici!"

„Doch, Du Himmelhund! Da sind sie schon!" brüllte die Stimme des Reiterführers aus dem Dunkel dagegen und mit einem weitschallenden „Hurrah!" brachen die Reiter wie ein Donnerwetter über die anstürmenden Franctireurs herein.

Der Kampf war kurz, in athemloser Spannung verschlangen Blanche's Augen die Einzelheiten. Dem Hurrah der Reiter antwortete ein nicht minder kräftiges aus dem Hause, die Thür flog auf, und nun stürmten auch die Jäger auf die gänzlich fassungslosen Franctireurs ein. Voran mit hochgeschwungenem Hirschfänger — Robert Hartmann. Sein Sprung war also geglückt und er hatte zur rechten Zeit noch die Warnung nach der Waldschenke bringen können, damit den Franktireurs ein heißer Empfang bereitet werden konnte.

Mit hochgeschwungenem Hirschfänger — denn eine Büchse war nicht überzählig — stürmt er jetzt voran. Da springt einer der Franzosen von einer Seite auf ihn zu, ein Beil in der Faust schwingend. Der Jäger sieht ihn nicht, er hat die Augen nur vor sich auf die fliehenden Feinde gerichtet.

Mit gellendem Schrei fliegt Blanche über die kleine Ebene, sie glaubt den Geliebten retten zu können, und er kann sie nicht hören.

Jetzt hebt Jacques — denn Niemand anders ist es — seine Mordwaffe zum Todesstreiche, da braust ein Ulan daher und bohrt ihm seine Lanze durch den Hals. Röchelnd stürzt der Schwergetroffene auf's Gesicht, aber im Fallen noch hat seine Waffe Kraft genug gehabt, auch Robert Hartmann zu Boden zu schlagen.

Der Kampf war zu Ende. Die Preußen hatten nicht einen Mann verloren, nur einige Verwundungen waren zu beklagen. Am schlimmsten war der blonde Jäger mit den blitzenden blauen Augen weggekommen. Als er aber aus der tiefen Ohnmacht erwachte und seine Augen aufschlug, da fand er sein Haupt im Schoße Derjenigen, die sein ganzes Herz erfüllte, und mit dem glückseligsten Lächeln fühlte er ihre Lippen in langem, glühenden Kusse sich auf die seinigen pressen. Rudolf Bronow.

---

erhält, so wird es um so eher im Stande sein, jene Gebietsforderungen an Frankreich zu begrenzen, welche, die hauptsächlichste Schwierigkeit beim Abschlusse des Friedens bilden."

— Der Exkaiser zu Wilhelmshöhe lebt dem Anscheine nach in aller Zurückgezogenheit, als ob er die Außenwelt gar nicht mehr beachte und es wird alles vermieden, was nach außen einige Aufmerksamkeit erregen könnte. Gleich jedem andern politischen Gefangenen, der seine Einsamkeit unterbrechen will, erscheint er mehrmals des Tages an einem geöffneten Fenster, mit einer Schale in der Hand, streut auf die Fensterbank Stückchen Backwerk, welches in dieser Jahreszeit geschäftig ihn umflatternde Vögel begierig abnehmen. So wie er das Fenster öffnet, sind ganze Massen derselben, da, vorab die frechen Sperlinge. Nun, der Gerechte erbarmt sich des Viehes! Nachdem er sich dieses Vergnügen bereitet, den Vögeln diese Liebesgabe gereicht hat, macht er oft einen kurzen Spaziergang Ehe er das Schloß verläßt, werden die Schildwachen benachrichtigt, daß der Kaiser kommt, damit sie pflichtschuldigst nach Ordre das Gewehr präsentiren können, was sonst vielleicht unterbleiben würde, da jener in Civilkleidung erscheint. So nach außen. Im Innern mag es dochwohl anders sein und ein reges politisches Leben geführt werden. Depeschen und Briefe kommen und gehen, ebenso wie die hevorragendsten Diplomaten des ehemaligen Kaiserreichs. In diesen Tagen war der Marquis von Lavalette zu Wilhelmshöhe im Schloß. Wie man hört, ist derselbe von hier über Brüssel ins deutsche Hauptquartier nach Versailles gereist. Daß dieser Diplomat ebenso wie seine Collegen hierhergekommen sind, nur um ihren Herrn und Meister zu begrüßen, ist nicht gut anzunehmen.

Verschiedenes.

— Herr v. Mühler und die Jesuiten-Partei in Preußen. Vor einigen Tagen wurde durch die Zeitungen (auch in unserer) darauf hingewiesen, daß ein Hauptorgan der ultramontan-jesuitischen Partei, die „Breslauer Hausblätter", dem Herrn v. Mühler jetzt ganz unumwunden den Dienst gekündigt habe. Sie verlangen neben ihm noch einen zweiten, katholischen Kultusminister, natürlich von ihrer eigenen Farbe; denn sagen sie, „Herr v. Mühler hat seinen Standpunkt geändert" und durch sein ganzes Verhalten, namentlich in Sachen des Breslauer Gymnasiums und den Gegnern der päpstlichen Unfehlbarkeit gegegenüber, ganz offenbar gezeigt, „daß seine Wege nicht die Wege der klerikalen Katholiken sind." Indeß wissen die Ultramontanen sehr gut, daß Herr v. Mühler seinen Standpunkt auch im Entferntesten nicht geändert hat, daß er vielmehr, nach wie vor, bereit ist, dasjenige Interesse, durch welches er sich fest an den Ultramontanismus gebunden fühlt, nämlich das Interesse des sogenannten Autoritätsprinzips, so weit Hand in Hand mit ihnen zu vertheidigen, als seine Stellung es ihm irgend gestattet. Es fällt ihnen dahee auch gar nicht ein, ihn aus dem Amte eines protestantischen Kultusministers verdrängen zu wollen. Aber sie versuchen ihr Möglichstes durch allerhand Mittel (auch jener Absagebrief soll als solches dienen) ihn dahin zu drängen, daß er am Ende gar wohl sich selbst einen katholischen Kollegen erbitte. Wie sie seine Stellung zu ihnen, und wie sie die Gunst, welche sie bisher im preußischen Staate unter seiner Mitwirkung erfahren haben, sich ausdeuten, das haben sie schon vor länger als einem Jahre in einer Berliner Korrespondenz eben derselben „Breslauer Hausblätter" (Nr. 159 vom Jahre 1869) mit klaren, auch Herrn v. Mühler nicht unverständlichen Worten ausgesprochen. Ich glaube auf diesen Korrespondenzantikel um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als derselbe damals von den Blättern gleicher Farbe, unter anderen auch in unserer Provinz, als ein „sehr beachtenswerther" bezeichnet und deshalb überall verbreitet wurde.

In diesem Artikel wurde nachzuwesen gesucht, daß in Preußen, trotz alles entgegengesetzten Scheines, die Stellung des Katholizismus (was nämlich die Ultramontanen darunter verstehen) eine im hohen Grade gefährdete sei. „Es ist darum (so hieß es) für unsere Sache auch ein großer Fehler, wenn unsere kirchlichen Verhältnisse in Preußen so übermächtig gelobt werden." Zwar sei es nicht zu leugnen, „daß in kirchlich-politischer Hinsicht bei uns Manches besser ist, als anderwärts"; aber das verdanken wir vorzugsweise dem Umstande, „daß jeder Schlag gegen uns mit doppeltem Gewichte den positiven Protestantismus treffen würde." Die Herren, die heute sagen, daß „ein orthodoxer Protestantismus noch lange kein Katholizismus" ist, wissen ja recht gut und besser, als unsere orthodoxen Stadt- und Landpfarrer es sich einzugestehen wagen, daß der „orthodoxe Protestantismus" nichts mehr und nichts weniger ist, als die Brücke, welche zum ultramontanen Katholizismus hinüberführt. Eben darum geben sie ihre Sache in Preußen so lange nicht verloren, als Herr v. Mühler, diese Hauptsäule der sogenannten protestantischen Orthodoxie, das Amt eines „protestantischen" Kultusministes führt. Zürnende Worte gegen ihn sprechen sie nur in der Absicht aus, um immer noch mehre Zugeständnisse, welche ja auch unter anderen Nachfolgern ihnen noch zu Gute kommen würden, aus ihm herauszupressen. Aber in seinem Amte, wie ja auch ihre jetzigen Reden und Abstimmungen im Abgeordnetenhause zeigen, suchen sie ihn aus allen Kräften zu erhalten. Auch wird er, sie halten sich davon überzeugt, es ihnen schwerlich nachtragen, wenn sie in übler Laune ihm einmal Abfall von seinem bisherigen Standpunkt vorwerfen, wie er es ihnen ja auch nicht nachgetragen hat, daß sie im Jahre 1869 ihm ins Gesicht sagten, sie würden ohne Dank annehmen, was ihnen „Gutes geschieht", denn es wäre ja nichts weiter, als ein bloßes „Stück von dem, was von Rechts wegen ihnen gebühre." Denn er weiß ebenso, wie die Ultramontanen selbst, daß jeder Schlag gegen die letzteren zugleich ein doppelter Schlag gegen seine eigene Art von Protestantismus ist.

Was aber auch die Ultramontanen ihrerseits an den Herrn v. Mühler bindet, das geben sie in den „Hausblättern", vielleicht gegen ihre eigene Absicht deutlich genug dadurch zu erkennen, daß sie selbst sein System als den schützenden Gegensatz gegen ein anderes „System" darstellen, das nach ihrer Behauptung in Preußen „bei sehr vielen und sogar einflußreichen Persönlichkeiten eine Art Glaubensartikel" geworden sei. Man glaube, sagen sie, wie an eine religiöse Wahrheit, „daß es der Beruf Preußens sei, den Protestantismus nicht blos zu begünstigen, sondern wo möglich in Deutschland, ja vielleicht in ganz Europa zur Herrschaft zu bringen." Aus diesem Glauben, von welchem demnach gerade die entscheidenden Regionen im preußischen Staate beherrscht sein müßten, erkläre sich zur Genüge, einmal „das Verhalten unserer äußeren Politik in kirchlich-politischen Dingen" und zweitens die systematische Ausschließung der Katholiken aus sämmtlichen einflußreichen Aemtern. Natürlich meinen die Herren, daß dieses „System" oder wie sie sich auch ausdrücken „das Gespenst vom evangelischen Staate, in welchem die Katholiken höchstens nur geduldet werden können", die Macht des Ultramontanismus in Preußen gar nicht hätte aufkommen lassen, wenn nicht ein anderes das Mühlersche System ihm immer noch das Gegengewicht hielte. Also nicht um dasselbe zu schwächen, sondern um es zu stärken, wollen sie dem Herrn v. Mühler einen Kultusminister aus ihrer Mitte zum Kollegen geben, wenn — sie und er es können.

Die Fabel von der Unduldsamkeit des nicht Mühlerischen Protestantismus und gar von seiner Verfolgungssucht der katholischen Kirche und den katholischen Mitbürgern gegenüber braucht natürlich nicht widerlegt zu werden, am wenigsten, wenn gerade, von denen, die sie vorbringen, die Lehre von der religiösen Toleranz und von dem „jedem Menschen eigenthümlichen und in jedem wohlgeordneten Staate durch Gesetz und Obrigkeit zu schützenden Rechte der Gewissens- und Kulturfreiheit" für einen „Wahnsinn" erachtet wird und zwar nicht blos aus Gehorsam gegen ihren „unfehlbaren" Papst, sondern auch ohne dies aus eigener Verstocktheit des Herzens und Verstandes. („Nat. Ztg.")

— Eigenthümliche Erscheinungen bietet der Zustand eines Soldaten in einem der Hospitäler Dresdens. Ohne daß er verwundet wurde, ist dennoch sein ganzes Nervensystem in der Schlacht vollkommen lahmgelegt worden. Er sieht und hört nichts mehr, er fühlt u. hört nichts und verharrt völlig bewegungslos in dauernder Apathie. Der Schlachtenlärm hat seine Nerven so mächtig erschüttert, daß er sogar die Sprache verloren hat und nicht den geringsten Laut von sich zu geben vermag.

Locales.

— **Kommunales.** Die Petition der Stadtverordneten-Versammlung über die gegen die gesetzlichen Bestimmungen der Städte-Ord. 2c. verfügte Gehalts Erhöhung der hiesigen Polizeibeamten an das Abgeordnetenhaus ist in der Sitzung desselben am 1. d. Mts. zur Erledigung gekommen. Wir lesen über diese Angelegenheit, die wir unsern Lesern bereits des Näheren dagelegt haben, folgendes: Bericht der Commission für Gemeindewesen über die Petition der Stadtverordneten zu Thorn wegen zwangsweiser Erhöhung der Gehälter von Polizei-Beamten durch die Königliche Regierung. Die Petenten beantragen, das Haus wolle das Geeignete beschließen, um die Aufhebung dieser Gehalts-Erhöhung herbeiznführen. Die Commission beantragt, die Petition der Regiernng zur Berücksichtigung zu überweisen. Nach einer kurzen Debatte zwischen dem Regierungs-Commissar Küster, dem Abg. Lauenstein und Phillips, wird der Antrag der Commission angenommen.

— **Der Handwerkerverein** feierte gestern, am Donnerstag den 2. Februar c. Abends im Vereins-Lokale das Gedächtniß seiner Stiftung, welcher Feier eine überaus zahlreiche Versammlung beiwohnte. Eröffnet wurde dieselbe, durch den Vortrag eines patriotischen Liedes seitens der Handwerker-Liedertafel, worauf Herr C. Marquart den Jahresbericht pro 1870 abstattete. Aus demselben theilen wir nachstehende, allgemeine interessante Notizen mit. Im Laufe des Jahres wurden 14 Vorträge über historische, naturwissenschaftliche u. volkswirthschaftliche Gegenstände gehalten, u. zwar von den Herren: verst. Stadtbaur. Buchinski, Oberl. Boethke, Dr. Brohm, Eisner unter Vorzeigung eines Modells einer Dampfmaschine, Gymnasiall. Feyerabend, Lehr. Fröhlich, Kaufm. Gall, Rektor Hasenbalg, Gymnasiall. Dr. Herford, Prof. Dr. Hirsch, Lehr. Hoffmann, Dr. phil., Horowitz, Kaufm. Kotze, C. Marquart, Kaufm. Mises, Dr. Oppenheim, Lehr. Pehlow und Direct. Dr. Prowe. — „Die Zahl der Mitglieder" betrug am 18. Jan. c. 317, von welchen 17 zur Fahne einbeordert sind. Im Laufe des Jahres waren 50 Mitglieder eingetreten und 42 ausgeschieden. — Nach dem Abschluß der Jahres-Rechnung pro 1870 (am 16. Jan. c.) betrug die Einnahme 454 Rtl. 8 Sgr. 4 Pfg., die Ausgabe 405 Rtl. 22 Sgr. 6 Pfg., mithin der Kassenbestand 48 Rtl. 15 Sgr. 10 Pfg. Die Einnahme-Reste 63 Rtl. 5 Sgr. — Das „Vermögen des Vereins": Kassenbestand 48 Rtl. 15 Sgr. 10 Pfg., Einnahmereste 63 Rtl. 5 Sgr., Ausstehende Kapitalien 100 Rtl., in Summa 211 Rtl. 20 Sgr. 10 Pfg. gegen 222 Rtl. 27 Sgr. 10 Pfg. am 9. Jan. 1870, also weniger 11 Rtl. 6 Sgr. 9 Pf. — Die „Bibliothek" zählt 607 Bände, Zuwendnngen durch Geschenke sind ihr im v. J. nicht geworden. — Ueber die „Handwerkerlehrlingsschule" erfolgt später ein specieller Bericht. — Nach dem Bericht unterhielt die Liedertafel die Gesellschaft durch den Vortrag von trefflichen Liedern, zwischen welchen der Festfeier anpassende Anreden erfolgten, von welchen wir hervorheben wollen, daß Herr Landecker ein Hoch dem Kaiser und König Wilhelm I. und Herr Behrensdorf ein Mitgründer des Vereins, diesem ein Hoch darbrachte.

— **Die Besorgniß über das Schicksal des Inf. Regts. Nr.** 61 in den Gefechten am 21. und 23. Jan. ist leider noch immer nicht gehoben, wird vielmehr noch gesteigert durch das Ausbleiben aller genaueren Nachricht über die Umstände, durch deren Eintritt es möglich gewesen ist, daß die Fahne des zweiten Bataillons vermißt, oder nach französischen Meldungen von Ricciotti Garibaldi erobert werden konnte. Dieses Ausbleiben ist um so mehr zu bedauern, als es nicht nur mehr denn hundert Familien in der Stadt — nicht bloß die Angehörigen der Offiziere u. s. w., sondern auch die der zahlreichen freiwillig eingetretenen jungen Leute — in quälender Aufregung erhält, sondern auch den bekümmerten Herzen vieler unserer Mitbürger gar leicht die Vermuthung erweckt, daß man von Seiten der höheren Commandeure nicht bloß ein Kriegsunglück sondern auch Fehler in der Führung der Truppen todtschweigen wolle, und durch diese schon zum Gerede gewordene Vermuthung das Vertrauen in die Leitung der preußischen Generale schwächt. Die Gefechte müssen übrigens mehrere Tage sich ununterbrochen aneinander gereiht haben, da der Führer des 2. Bataillons Herr Hauptm. **Kumme** schon vor dem nächtlichen Waldgefechte, nach weschem die Fahne vermißt wurde, im Genick verwundet ward, und sich während dieses unglücklichen Waldgefechtes nicht mehr bei dem Bataillon befand.

— **Geschäftsverkehr.** Die Normal Eichungs-Commission hat beschlossen, bei dem Bundeskanzleramte in Vorschlag zu bringen, die bisherigen Stempel beizubehalten und für den Fall der Einführung eines neuen die Annahme desselben von der Abnutzung des bisherigen abhängig zu machen. Das Reglement für die Eichung der Schankgefäße und Flaschen ist vollständig ausgearbeit, vom Kanzleramte auch bereits begutachtet, seine Publicirung dürfte jedoch noch in weiter Ferne stehen. --

— **Titulatur des Kaisers.** Durch Kabinetsordre vom 18. v. Mts. ist dem Kronprinzen die Würde eines „Kronprinzen des deutschen Reichs mit dem Prädikat „Kaiserliche Hoheit" beigelegt werden. Die Curialien sind demnach wie folgt festgestellt: in Schreiben an den Kaiser lautet die äußere Adresse: „Sr. Maj. dem deutschen Kaiser und Könige von Preußen" oder „Sr. Kaiserl. und Königl. Maj."; die Anrede: „Allerdurchlauchtigster und Großmächtigster Kaiser und König, Allergnädigster Kaiser, König und Herr!" im Context: „Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät." In den Schreiben an die Kaiserin ist dieselbe Anordnung zu beobachten, mit alleinigem Unterschied des „Frau" statt „Herr". In Schreiben an den Kronprinzen lautet die Adresse: „Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen des deutschen Reiches u. Kronprinzen von Preußen", die Anrede: „Durchlauchtigster Kronprinz, Gnädigster Kronprinz und Herr!" im Context: „Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheit." Die Adresse an die Kronprinzessin lautet: „Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Kronprinzessin des Deutschen Reichs und Kronprinzessin von Preußen, Princeß Royal von Großbritannien u. Irland."

— **Lotterie.** Die Ziehung der 2. Klasse 143. Preuß. Klassen-Lotterie wird am 7. Februar ihren Anfang nehmen.

Briefkasten.

Eingesandt.

Alle Mahnungen an die hiesige Einwohnerschaft, zur Vermeidung von Unglücksfällen bei eintretendem Froste das Trottoir mit Asche oder Grand bestreuen zu lassen, fruchten nur wenig, wie wir das augenblicklich in allen Straßen sehen können; vielleicht macht die folgende Mittheilung, die wir den Berliner Blättern entnommen, bessern Eindruck, vielleicht bewirkt sie, daß die Mahnungen mehr beachtet werden. — Dort hatte auch ein zum Bestreuen des Trottoirs verpflichteter Einwohner diese Pflicht verabsäumt, ein anderer Einwohner stürzte in Folge der Glätte zu Boden und brach einen Arm. Ganz abgesehen von der Strafe, welche auf Grund der in Berlin bestehenden Straßenordnung gegen den Säumigen festgesetzt wurde, ward derselbe von dem Beschädigten im Civilprozesse belangt und ist bereits in 2 Instanzen zu Gunsten des Klägers dahin entschieden worden, daß der Verklagte an denselben an Kur- und Pflegekosten 125 Rtl. zu zahlen verpflichtet sei; außerdem ist Verklagter auch als verpflichtet erachtet, falls Kläger in Folge des gebrochenen Armes eine geringere Erwerbsfähigkeit nachzuweisen im Stande sein sollte, denselben gebührend zu entschädigen.

Die „Danz.-Zeit." vom 1. d. Mts. (Abendausgabe) bringt folgende Mittheilung aus der Provinz: „Am Sonnabend den 28. ging der Zug von Thorn nach Bromberg statt gegen 4 Uhr Nachmittags 3 Stunden später, um 7 Uhr ab. Eine in der zweiten Klasse reisende Dame ersuchte den Bahnhofs-Restaurateur zu Thorn höflich, ihr das Damenzimmer zu öffnen, erhielt aber die Antwort, er habe die Instruction, das Da-

menzimmer nur zu den Courierzügen zu öffnen. Die Dame war daher genöthigt, drei Stunden in einem mit Tabackrauch gefüllten Zimmer zuzubringen. Eine solche Instruction muß für unglaublich gehalten werden. Eine öffentliche Erklärung über diese Beschwerde wäre jedenfalls wünschenswerth."

Börsen-Bericht.

Berlin, den 2. Februar. cr.

Fonds:	fester.
Russ. Banknoten	78 1/4
Warschau 8 Tage	78 5/8
Poln. Pfandbriefe 4%	69 1/2
Westpreuß. do. 4%	79
Posener do. neue 4%	84 1/4
Amerikaner	96
Oesterr. Banknoten 4%	81 7/8
Italiener	54 5/8
Weizen:	
Februar	76 1/2
Roggen:	fester.
loco	52 1/4
Februar-März	52 1/2
April-Mai	53 1/2
Mai-Juni	54 1/2
Rüböl: loco 100 Kilogramm	28 1/2
pro April-Mai do.	28 1/12
Spiritus	fest.
loco pro 10,000 Litre	16. 28
pro April-Mai	17. 25

Getreide-Markt.

Thorn, den 3. Februar. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heller Frost Mittags 12 Uhr 10 Grad Kälte.
Preise fest und unverändert bei guter Zufuhr

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 71—74 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 44 1/2—46 1/2 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43—45 Thlr., Kochwaare 47—52 Thlr. pro 2250 Pfd.

Gerste, Brauwaare 40—41 Thlr. pr. 1800 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% 17 1/2—17 1/3 Thlr.

Russische Banknoten 78 3/8, der Rubel 26 1/4 Sgr.

Danzig, den 2. Februar. Bahnpreise.

Weizenmarkt matt, schwache Kauflust und gestrige Preise kaum zu erreichen. Zu notiren: bunt, rothbunt, gutbunt, schön roth, hell- und hochbunt von 118—131 Pfd. von 64—77 und sehr schön 78 Thlr. pro 2000 Pfund.

Roggen etwas höher, 120 — 125 Pfd. von 48—50 1/2 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste kleine 100 — 105 Pfd. von 39 1/2—40 Thlr., große 106—112 Pfd. von 41—44 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen nach Qualität von 40—41 Thlr., bessere nach Qualität 42—45 Thlr. pr. 2000 Pfd., auch darüber, wenn sehr schön.

Hafer nach Qualität 40—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus 14 7/8 Thlr. bezahlt.

Preis-Courant
der Mühlen-Administration zu Bromberg
vom 1. Februar 1871.

Benennung der Fabrikate.	Unversteuert, pr. 100 Pfd.			Versteuert, pr. 100 Pfd.		
	thr	sgr	pf.	thlr	sgr	pf.
Weizen-Mehl No. 1	5	22	—	6	23	—
" " " 2	5	8	—	6	9	—
" " " 3	3	20	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	8	—	1	8	—
Roggen-Mehl No. 1	4	6	—	4	13	—
" " " 2	3	26	—	4	3	—
" " " 3	2	14	—	—	—	—
Gemengt-Mehl (hausbacken)	3	14	—	3	21	—
Schrot	3	—	—	3	5	—
Futter-Mehl	1	24	—	1	24	—
Kleie	1	14	—	1	14	—
Graupe No. 1	9	—	—	9	13	—
" " 2	—	—	—	—	—	—
" " 3	6	10	—	6	23	—
" " 4	—	—	—	—	—	—
" " 5	4	10	—	4	23	—
Grütze No. 1	5	—	—	5	13	—
" " 2	4	10	—	4	23	—
Koch Mehl	2	18	—	—	—	—
Futter-Mehl	1	28	—	1	28	—

Amtliche Tagesnotizen.

Den 3. Februar. Temperatur: Kälte 12 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 11 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung

Mit Genehmigung der Königl. Regierung, ist die Hundesteuer in der hiesigen Stadt vom 1. Januar d. J. ab von 1 Thlr. auf 2 Thlr. jährlich erhöht worden, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Thorn, den 28. Januar 1871.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Laufe des IV. Quartals 1870 ist für hiesige milde Stiftungen an freiwilligen Gaben eingekommen:

A. für das Waisenhaus

a) Ertrag der am Weihnachtsfeste abgehaltenen Kollecten in sämmtlichen Kirchen 23 Thlr. 14 sgr. 8 pf.
b) Inhalt der Büchse im Waisenhause . — „ 7 „ 5 „
c) Inhalt der in den Gast- und Weinstuben ausgestellten Büchsen . . . 10 „ 6 „ 8 „
d) Collectengelder aus den Büchsen:
 1) der altst. evang. Kirche . . . 12 „ 25 „ 7 „
 2) der neust. evang. Kirche . . . 7 „ 13 „ 2 „
e) Sühnegeld vom Fuhrherrn Krüger zu Mocker . . . 2 „ — „ — „
f) Pfandgeld vom Eigenthümer Jeziorski zu Rubinkowo 2 „ — „ — „
g) Geschenk eines Ungenannten . . . 50 „ — „ — „

Summa 108 Thlr. 7 sgr. 6 pf.

B. für das Armenhaus:

a) Collectengeld aus der Büchse in der altst. evang. Kirche . . 3 Thlr. 2 sgr. 6 pf.
b) desgl. aus der neustädt. evang. Kirche . 2 „ 23 „ 4 „
c) desgl. Ergebniß der am 2. October pr. in der altst. evang. Kirche abgehaltenen Kollecte . . . . 3 „ 14 „ 4 „

Summa 9 Thlr. 10 sgr. 2 pf.

C. aus den wöchentlich Sonnabends herumgeschickten Almosen-Büchsen:

a) für das Bürger-Hospital 6 thlr. 6 sgr. 8 pf.
b) „ St. Georgen- „ 6 „ 2 „ 4 „
c) „ St. Jacobs- „ 2 „ 4 „ 5 „
d) „ Elenden- „ 2 „ 25 „ 9 „

Thorn, den 30. Januar 1871.

Der Magistrat.

Kohlen offerirt **Eduard Grabe.**

Frische Datteln bei **A. Mazurkiewicz.**

Für 1 1/2 Silbergroschen
75 kleine Heringe (Breitlinge) bei **A. Mazurkiewicz.**

Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.

Die Geschäftsergebnisse dieser Anstalt im Jahre 1870 waren durchaus günstiger Art. Es sind derselben wiederum 2373 neue Mitglieder mit einer Versicherungssumme von 5,133600 Thlr. beigetreten, wodurch nach Abzug des mässigen Abgangs die Zahl der Versicherten auf 36,400 Pers., die Versicherungssumme auf 68,100000 Thlr., der Bankfonds auf 17,000000 Thlr. gestiegen ist.

Die Einnahme an Prämien und Zinsen betrug etwa 3,150000 Thlr. Für 786 Sterbefälle, einschließlich der wenigen durch die Kriegsversicherung veranlaßten, waren 1,380000 Thlr. zu vergüten, — ein Betrag, der wesentlich unter der rechnungsmässigen Erwartung steht und den Versicherten eine abermalige gute Dividende in Aussicht stellt.

In diesem und den nächsten vier Jahren werden über

Drei Millionen Thaler

vorhandene reine Ueberschüsse an die Versicherten vertheilt, was für das Jahr 1871 eine Dividende von 34 Prozent, für das Jahr 1872 eine solche von 37 Prozent ergibt.

Durch eine neue Einrichtung in der Prämienzahlung wird der Zutritt zur Bank wesentlich erleichtert.

Versicherungen vermittelt

Herm. Adolph,
Agent.

Die geehrten Mitglieder des hiesigen vaterländischen Frauen-(Zweig)-Vereins werden zu der am 6. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Königl. Landrathsamtes hierselbst (im kreisständischen Conferenz-Zimmer) — zur Erstattung des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1870 stattfindenden

General-Versammlung

hiermit ganz ergebenst eingeladen.

Thorn, den 3. Februar 1871.

Der Vorstand des hiesigen vaterländischen Frauen-(Zweig)-Vereins.

Tivoli

bin ich willens Krankheitshalber vom 1. April oder 1. März, auf mehrere Jahre, unter guten Bedingungen, mit Zubehör zu verpachten. Cautionsfähige Reflectanten belieben sich bei mir im Uhrengeschäft melden zu wollen. **G. Willimtzig.**

Contobücher

aus der rühmlichst bekannten Fabrik von

J. C. König & Ebhardt
in Hannover,

sind stets in großer Auswahl vorräthig bei

Jul. Ehrlich,
Brückenstraße No. 37.

8/4 breite **Flanelle** u. verschiedene Leinwand sehr billig bei **Jacob Danziger.**

Wohnungen aus 4 Zimmern und allem Zubehör bestehend, hat sogleich zu vermiethen **Louis Kalischer.**

Ein- und Verkauf
aller in- & ausländ. Staatspapiere, Eisenbahn-Actien, Industriepapiere, Anlehens-Loose etc. etc.
Aufträge werden prompt und billig effectuirt.

B. Loewenberg.
Bank- & Wechsel-Geschäft.
Butterstrasse 145.

Mittel, wenn der kranke Magen fast nichts mehr erträgt.

Höchst wichtig für Kranke.

Herrn Hoflieferanten Johann Hoff in Berlin.

Bromberg, Central-Bau-Büreau der Kgl. Ostbahn, 10. Januar 1871. Meine Frau kann in ihrer Krankheit und Schwäche fast nichts weiter ertragen als Ihr Malzextrakt, höchstens ein paar Löffel Brühsuppe; ich bitte daher ꝛc. E. Reinhold. — Ihr wiederholt verordnetes Malzextrakt hat die häufigen, heftigen auf Blutarmuth beruhenden Kopfschmerzen meiner Frau glücklich geheilt. Dr. Ad. Ritter, Bezirks-, Gemeinde-, Herrschafts- und Fabrikarzt in Kwassitz. — Ihre Malzchokolade ist mir und meiner Frau Lebensbedürfniß geworden. Ich bitte um Zusendung davon, ebenso von Ihren Brustmalzbonbons, die so gut gegen den Husten wirken. L. Frank, isr. Gemeindenotar in Stuhlweissenburg.

Verkaufsstelle bei **R. Werner** in Thorn.

Zur Kgl. Pr. 143 Staats-Lotterie
Ziehung 2. Classe d. 7. Februar
verkauft und versendet **Antheilloose**

1/1	1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
für 38 tlr.	19 tlr.	9 1/2 tlr.	4 5/6 tlr.	2 1/2 tlr.	1 1/3 tlr.	20 sg.

gegen Postvorschuss oder Einsendung des Betrages.

Staatseffecten-Handlung Max Meyer
Berlin, Leipzigerstrasse Nro. 94.
Erstes und ältestes Lotterie-Geschäft Preussens, gegründet 1855.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß in Abwesenheit meines zur Königl. Marine eingezogenen Mannes, der Schuhmachermeister Herr A. Mielke zu Thorn, Elisabethstr. 99, von heute ab alle in das Fach meines Mannes einschlagenden Aufträge, wozu namentlich die Ausfuhr von Kloaken gehört, entgegen nimmt. Die betreffenden Aufträge werden von mir pünktlich und reell ausgeführt werden.

Culmer-Vorstadt im Januar 1871.

Die verehelichte Scharfrichterei-Pächter **Liedtke.**

Das von Herrn A. Böhm bis jetzt benutzte Geschäftslokal, so wie die zweite Etage in meinem Hause, sind vom 1. April c. ab, zusammen oder auch jedes besonders anderweit zu vermiethen. **S. Hirschfeld.**

Einen hübschen wachsamen **Wa telhund** sucht zu kaufen **G. Willimtzig.**

Die seit 6 Jahren von Hrn. Wenig innegehabte **Restauration**, Neustadt 78 ist zu verpachten und vom 1. April c. zu beziehen. **Emuth.**

Neufchateller Käse, Gänseleber-Trüffelwurst empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**

Billig, billig, **Wollwatte** bei **E. Nürnberger**, vorm. Wernick.

1 Viktualien-Keller zu verm. vom 1. April ab Altstadt 303.

Eine große Wohnung zu verm. Altstädt. Markt 429 bei **Herrmann Cohn.**

Es predigen.

Am Sonntag Septuages.

In der altstädt. evang. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Gessel.
Kollekte für die Schullehrer Wittwen-Kasse.
Nachmittag Herr Superintendent Markull.
Freitag den 10. Febr. Herr Pfarrer Gessel.

In der neustdt. ev. Kirche.
Vormittag Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittag Herr Pfarrer Klebs
Dienstag den 7. Februar Wochen Gottesdienst. Morgens 8 Uhr Herr Pfarrer Schnibbe.

In der ev. luth. Kirche.
Vormittag 9 Uhr Herr Pastor Brauner aus Bromberg.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.